

Zeitschrift:	Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band:	- (2007)
Artikel:	"Zum Verkauf wird angetragen" : Zürcher Anzeigen aus dem 18. Jahrhundert für Bärenöhrlein, Fledermausgilgen und weitere Zierpflanzen
Autor:	Ruoff, Eeva
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-382426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Zum Verkauf wird angeboten» Zürcher Anzeigen aus dem 18. Jahrhundert für Bärenöhrlein, Fledermausgilgen und weitere Zierpflanzen

Am 23. Hornung 1730 erschien in Zürich die erste Nummer der *Donnstsags-Nachrichten*, die weniger eine Zeitung waren, wie ihr Name vermuten lässt, sondern eher ein Inseratenblatt.¹ Es bestand lange aus einem einzigen gefalteten Bogen, das heisst aus vier Seiten von etwa A5-Format. Die Seiten waren dicht bedruckt und es gab keine Abbildungen. Es wurden aber Informationen vermittelt, die für die damaligen Zürcher wichtig waren: Lebensmittelpreise, Eheverkündigungen, ein Hinweis auf das «Wiedergedächtnuss der Reformation» oder auf die Eröffnung des heilsamen «Nydel-Bads» in Rüschlikon. Wer nun vermutet, es handle sich also um ein für uns völlig belangloses Blatt, täuscht sich sehr. Die *Donnstsags-Nachrichten* sind eine wichtige, bislang aber kaum beachtete Quelle von Informationen über Gartenpflanzen des 18. Jahrhunderts.² Fast über das ganze Jahr publizierten sie Inserate für Samen, Setzlinge, Zwiebelblumen, Kübelpflanzen sowie «Wurzen» und «Markotten» von verschiedenen Zierpflanzen. Es wird ersichtlich, welche Pflanzen begehrte waren und wie die Geschäfte liefen. Auch junge Obstbäume, Setzzwiebeln, Spargelpflanzen und Gemüsesamen wurden immer wieder angeboten; davon soll hier aber nun nicht die Rede sein, sondern wir wenden uns den Zierpflanzen zu. Dem Begriff Blumengarten begegnet man bereits in einem Inserat aus dem Jahr 1736, und aufgrund der Zahl der Inserate für Zierpflanzen fehlte es nicht an «Herren Liebhabere der Botanik sowohl als andere Blumenfreunde» in Zürich und Umgebung.

«Bux» und Pomeranzen

Bei den Inseraten in den *Donnstsags-Nachrichten* handelte es sich in erster Linie um lokale Informationen, die schnell und ohne viel Kopfzerbrechen formuliert wurden und voll von mundartlichen Ausdrücken waren. Da die eingereichten handgeschriebenen Inseratentwürfe, vor allem die Pflanzennamen, in der Druckerei nicht immer leicht entziffert werden konnten, gab es Fehler, die in den folgenden Zitaten, abgesehen von einigen wenigen, sonst unverständlichen Fällen, nicht korrigiert wurden. Die Ausdrucksweise vermittelt auch etwas vom einstigen Leben in der Stadt und öffnet einen direkten Blick in die Welt der Pflanzenliebhaber des 18. Jahrhunderts.

Hie und da musste jemand seine überzähligen Pflanzen, wie zum Beispiel «verschiedene Arten kleine Myrthen, [...] in Geschirren zwischen Fenster zu stellen», verkaufen.³ Weil die Inserate unter der Sammelrubrik «Zum Kauf wird angeboten» erschienen, konnte die eigentliche Mitteilung in knappen Worten zum Ausdruck gebracht werden, auch wenn es sich um ein grösseres Angebot handelte:

Wegen Platzmangel rothe wohlriechende Ciclamen, Goldblumen, Silberblumen, weiss spanischer Jasmin, gemeiner weiss Jasmin, Rosengeranium, egyptische Granium, Purpurgranium, spanische Margrithli, Judenkirschen, Jakobe mit dem wollichten Blatt. Beym Rosenkranz in der vorderen Schipfe.⁴

Auf der Burg Maur ist ein ziemliche Anzahl schön und reiner Bux und einich grosse Bux-Bäum oder Taxis [*Taxus*] wie auch Sevi-Bäum zu haben; die Liebhaber belieben sich zeitlich darum anzumelden und selbige in Augenschein nehmen zu lassen, massen sie allbereit von dem Gärtner zu Hottingen (bey welchem man den mehreren Bericht auch vernehmen könnte) aushen gethan und zusammen gesetzt worden sind.⁵

Bei den erwähnten Sevibäumen handelte es sich vermutlich um die aufrecht wachsenden Formen, die es noch bis ins frühe 20. Jahrhundert im Handel gab und die später praktisch verschwunden sind.

Gartenbesitzer oder Gärtner scheinen des Öfteren als Nebenverdienst mehr Pflanzen gezogen zu haben, als sie selbst benötigten. Vor allem Setzlinge von Buchs, um die «Gartenbether» einzufassen, wurden meistens per «Korb» verkauft. So konnte man im April 1759 im «Schanzengarten» am jetzigen Pelikanplatz/Talacker «gefüllte Ritterspörlein [*Kapuzinerkresse*] und Rosmarinstök» erstehen. Wünschte man seine «Margrytlie izt Blümlie tragen» und «junge Näge-listök» gegen anderes Blumenzeug einzutauschen, konnte auch dies den Interessenten in den *Donntags-Nachrichten* mitgeteilt werden.⁶

Kübelpflanzen waren ein wichtiger Bestandteil der damaligen Blumengärten. Sie standen in den Rahmenrabatten, auf den Mauern und Postamenten oder umgaben den Springbrunnen. Da sie beweglich waren, gibt es relativ viele Inserate für Kübelgewächse, mit oder ohne Topf, sowie für «Geschirr» und Pflanzenkübel ohne Gewächse.⁷ Lorbeerbüümchen, Ginster sowie einfach oder gefüllt blühende Granatäpfel und Oleander waren recht üblich. Nach den Inseraten zu urteilen, wurden auch die bereits erwähnten Myrten, «spanischer Jasmin» sowie «Laurus Tinus» (*Viburnum tinus*)⁸ als Kübelpflanzen in den Zürcher Gärten im 18. Jahrhundert häufig kultiviert. Der immergrüne Schneeball war

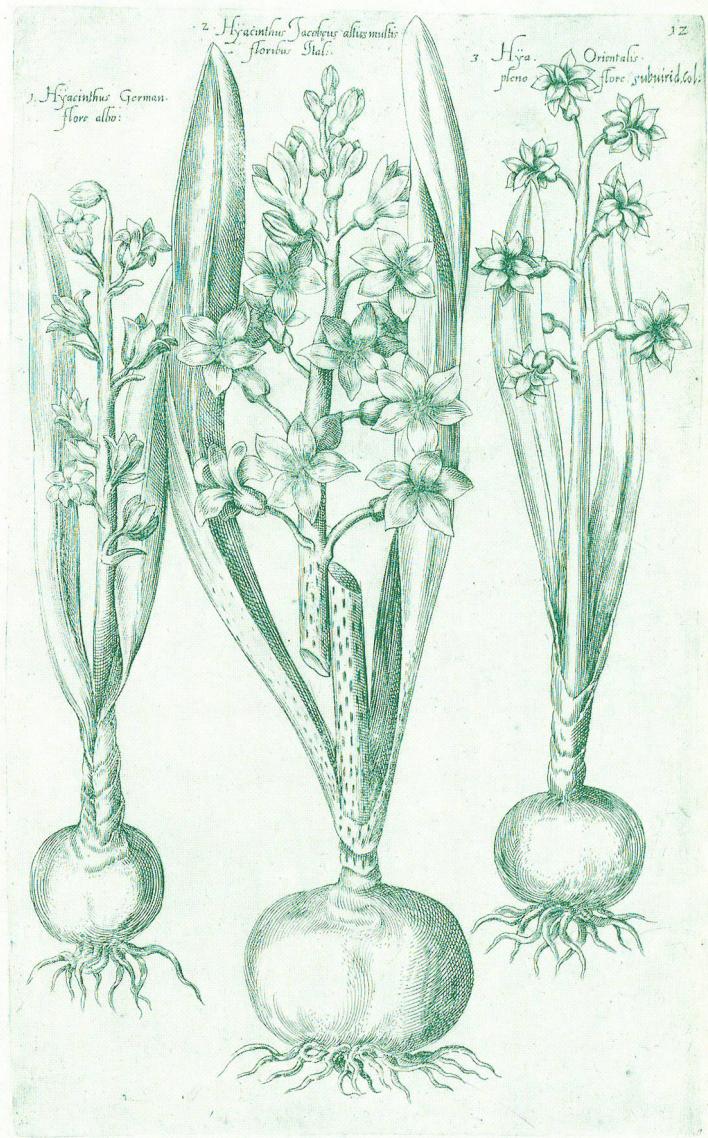


Abb. 1: Die Hyazinthen der Barockzeit mit den lockeren Blütenständen waren den Wildformen noch recht ähnlich.

deshalb sehr geschätzt, weil er praktisch über den ganzen Winter blühte, wenn man ihn aufmerksam pflegte.

Die Citruspflanzen stellten die teuersten Anschaffungen dar, und es wurden in den *Donnstsags-Nachrichten* immer wieder Bergamotten-, Citronen-, Orangen- und Pomeranzenbäumchen, gelegentlich «mit Früchten und Blust», angeboten. «Pomeranzen» scheint hie und da als eine Art Sammelbegriff verwendet worden zu sein, was zum Beispiel daraus hervorgeht, dass in einer Anzeige «fünf Pomeranzenbäum, darunter ein Cedro und ein Bonpalmos [Pampelmuse]» zum Verkauf angeboten wurden.⁹ Gefüllt blühende Formen von einigen Sorten waren selten und sie trugen keine Früchte. Gelegentlich wurde die Höhe der Bäumchen genau angegeben, wie «[...] von 3 bis 4 Schuch hoch [...]»¹⁰, manchmal aber auch nur mit klein oder gross bezeichnet. Der Preis hing selbstverständlich von der Grösse der Bäumchen und der Seltenheit der Sorten ab.

Ausgesprochen selten – und teuer – dürfte das «Arbusculum oder Corallen-Bäumlein» gewesen sein, das jemand am ersten Mai 1755 zum Verkauf anbot. Vereinzelt kommen auch Gewächse wie gefüllte Chenester [Ginster], *Cotyledon*, Kaffee- und Kethmiabäumchen sowie Monatsrosen vor. Die Rosen, die in den heutigen Gärten eine so grosse Rolle spielen, sind in den Inseraten auffallend selten. Dies heisst aber nicht, dass sie nicht angepflanzt wurden. Zimtrosen (*Rosa majalis*) liessen sich in der Natur ausgraben und Essigrosen (*R. gallica*) sowie die wenigen damaligen Gartenformen, wie zum Beispiel die sogenannten hundertblättrigen Rosen, konnten geschickte Rosenfreunde so gut wie jeder Gärtner vermehren. Nach den Wirren der Franzosenzeit fanden dann die neuen Rosensorten den Weg in die Schweizer Gärten.

Italienische Händler brachten einen Teil der Kübel- wie auch andere frostempfindliche Pflanzen nach Zürich. So war in den *Donnstsags-Nachrichten* vom 24.10.1748 zu lesen:

Der ältere Sign. Montano di Genova [ist] mit einem frischen Sortiment [...] gefüllte Gläsli oder Hiacinten Böllen, weiss, blau und rothe Farben, Narcissen, Jonquillen, Tacetten, Anemonen Wurzen, etc. angelangt [...].

Im Frühling kamen die Italiener mit anderen Gewächsen. Am 19. Wintermonat (Januar) 1750 – und nochmals am 16. April desselben Jahrs – stand in den *Donnstsags-Nachrichten*, dass «2 Italiener ankommen mit schönen frischen Zi-teronen- und Pomeranzen-Bäumen, spanische Jesmin und Tauben-Rosen auch Narcissen de Mass [...].»

Aurikeln, Anemonen und weitere schöne Blumen

Der Begriff «Stauden» war im 18. Jahrhundert noch unbekannt. In den *Donnstsags-Nachrichten* wurden daher «Arun- cule- und Anemone-Wurzen» sowie «Nelkenmarkotten» verkauft. Diese besonders prächtigen Blumen haben die Gartenfreunde des 18. Jahrhunderts nicht nur in der Schweiz, sondern überall in Europa, wo es klimatisch irgendwie möglich war, sehr gerne angebaut. Ihre Beliebtheit verdankten sie vor allem der Tatsache, dass es von ihnen Hunderte und Aberhunderte von Varietäten gab. Pflanzenliebhaber waren oft der Sammelleidenschaft verfallen und konnten daher der Versuchung nicht widerstehen, anstelle von eingegangenen Schönheiten neue Sorten auszuprobieren, auch wenn sie oft die Enttäuschung erleben mussten, dass die Gewächse wieder eingingen. So florierte der Handel und die zahlreichen Inserate in den *Donnstsags-Nachrichten* geben ein beredtes Zeugnis davon.

Besonders viel Liebe und Pflege widmeten die Blumenfreunde den Aurikeln und Garten-Schlüsselblumen. Sammler der Aurikeln gab es in der Schweiz zwar bereits im 16. Jahrhundert. Konrad Gessner hat um 1560 berichtet, dass Christoph Pfäfferlin, Pfarrer von Sigriswil, Flühblumen (*Arthricia alpina, petraea*; jetzt *Primula auricula*) mit «weissen, bleichgelben, roten, gelben, goldgelben, himmelblauen, verschiedenfarbigen, getüpfelten und dunkelaschfarbigen» Blüten besässe. Gessner fügt bei, dass die Pflanzen «nach den Flühen Flüebümle» genannt wurden. Der Name wies also auf die felsigen Berghänge hin, an denen die Blumen wuchsen,¹¹ er scheint aber später in Vergessenheit geraten zu sein. Der Duden kennt das Wort *Fluh* allerdings immer noch: «schweizerisch für Fels(wand), Flühe». Die auffallend grosse Anzahl von Aurikelvarietäten im Garten des Pfarrers zu Sigriswil weist darauf hin, dass aufmerksame Blumen-

freunde schon im Mittelalter mit dem Sammeln von Natur- und Gartenhybriden begonnen hatten.¹²

Die Garten-Schlüsselblumen (*Primula x hortensis*) gehörten schon im 17. Jahrhundert zu den begehrtesten Stauden in England. Im folgenden Jahrhundert gab es dann auch unzählige Hybriden von ihnen. Mehrfache natürliche Kreuzungen in den Gärten trugen dazu bei, dass immer wieder neue Formen, Farben und Musterungen der Blumen entstanden. Es ist daher kein Wunder, dass neben den «Aurikelwurzen» in den Inseraten auch regelmässig die «Primelwurzen» figurierten. Ausser dem zeitgenössischen wissenschaftlichen Namen «*Primula Veris*» kommen oft die volkstümlichen Bezeichnungen «Händscheli» und «Heerenzeicheli» vor, während «*Auriculae Ursi*» unter den Namen «Bärenöhrlein» angeboten wurden.¹³ Ein begeisterter Freund der Garten-Schlüsselblumen in Zürich war ein Herr Gossweiler, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts in den *Donnsts-Nachrichten* immer wieder längere oder kürzere Einladungen, wie diese aus dem Jahr 1749, einrücken liess:

Wann Blumen-Liehabere Lust haben eine Flor von *Primula Veris* oder Heeren-Zeicheli, ganz neuer Art, zu sehn, so kan es schon diesere, sonderbar aber köntige Wochen bey Hrn. Gossweiler im Berg geschehen.¹⁴

Herr Gossweiler verkaufte übrigens auch Blumenstücke und übermittelte Pflanzenbestellungen nach Holland. Es konnten bei ihm holländische Blumen-Rödel eingesehen werden.¹⁵

Während man bei den Aurikeln eher rundliche, etwas steif wirkende Blumen mit regelmässigen Musterungen und klar voneinander getrennten Farben bevorzugte, erfreute man sich der Garten-Schlüsselblumen vor allem wegen ihrer am Rand gekrausten und oft wie mit Pinselstrichen gestreiften mehrfarbigen Blüten, so wie sie die niederländischen Künstler gerne auf ihren Gemälden darstellten. Ein Teil der teureren Varietäten wurde denn auch aus den Niederlanden bezogen.

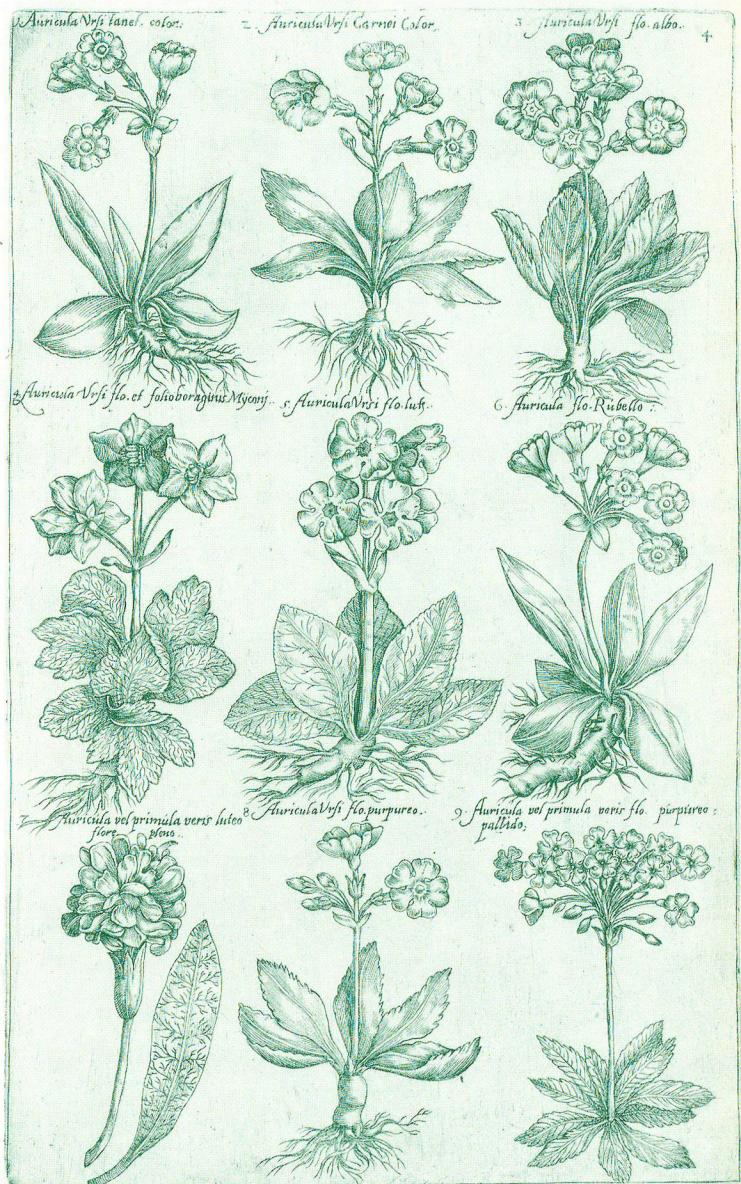


Abb. 2: Die unterschiedlichen Farben und Formen der Blüten regten zum Sammeln der verschiedenen Sorten von Aurikeln an. Bei den Pflanzen in der untersten Reihe links und rechts war der Autor aber unsicher, ob es wirklich Aurikeln oder allenfalls Schlüsselblumen seien.



Abb. 3: Links die Pflanze, die heute Tuberose genannt wird und wegen ihrer Höhe von etwa einem Meter in zwei Teilen dargestellt ist. Rechts zwei kleinere «indische», das heisst wohl mexikanische Gewächse.

Von beiden Gewächsen gab es gefüllt blühende Formen, für die recht hohe Preise bezahlt wurden. Einen Teil ihrer Popularität verdankten die Aurikeln der frühen Blütezeit. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts fanden dann verblüffende Mutationen statt. Es wurden Aurikeln mit Blüten entdeckt, die einen weissen Schlund oder einen weissen Ring um die Mitte herum hatten!¹⁶ Die blendend weisse Farbe war durch das gleiche «Mehl», das an den Blatträndern der Aurikeln vor kommt, verursacht, das so dick auf den darunterliegenden gelben Flächen der Blüten lag, dass sie reinweiss gemustert aussahen. Diese neuen Hybriden machten natürlich Furore, waren aber schwierig zu pflegen. Sie waren zwar nicht heikler als die älteren Formen, mussten aber in Töpfen kultiviert werden, da bereits ein Tröpflein Wasser das «Mehl», das der Blume die weisse Farbe verlieh, ruinierte. Weitere besonders im 18. Jahrhundert geschätzte Gartenblumen waren Anemonen. Verschiedene Anemonen kommen in den Mittelmeirländern wild wachsend vor. Die besonders aparten grossen und halb oder ganz gefüllten Formen mit wunderschönen Farbnuancen entstanden aber erst durch zufällige Kreuzungen in den Niederlanden, wo der leichte, sandige Boden, relativ gleichmässige Temperaturen und vor allem die über Generationen zusammengetragene Erfahrung der Kultivateure zu erstaunlichen Selektionserfolgen führten. Ferner trug die durchschnittlich ziemlich vermögliche Kundschaft dazu bei, dass sich die Bemühungen der Anbauer bezahlt machten. Dies spornte zu immer neuen Zuchtvorschüssen an.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es den Annoncierenden oft an gärtnerischen Begriffen fehlte. So wurden mangels besserer Ausdrücke sowohl Anemonen als auch Ranunkeln, ähnlich wie die Primeln, per «Wurzen» verkauft. «Gar schöne Ranunculi Wurzen das dozet assortiert um 18 F.» erschien des Öfteren als Inserat. Mit Ranunkeln warb man sehr um die Gunst der Blumenfreunde. Die Ranunkeln

haben verhältnismässig grosse Blumen von leuchtender Farbe, wie es sie in den Gärten des 18. Jahrhunderts sonst kaum gab. Neuigkeiten und Raritäten davon liessen sich offensichtlich zu relativ günstigen Preisen ausfindig machen.¹⁷ Sie hatten gegenüber vielen anderen Gartenblumen den grossen Vorteil, dass sie gut in Töpfen gezogen werden konnten. Wer keinen Garten besass, kultivierte sie auf dem Fenstersims oder sonst einem geeigneten kleinen Platz. Aber auch für die Gartenbesitzer waren Topfranunkeln ein Segen, mussten doch die Brüstungen und Mäuerchen der Ziergärten wenn immer möglich ständig mit blühenden Pflanzen versehen sein.

Interessanterweise wurden «Fledermausgilgewurzen», das heisst Rhizome der berühmten Schwertlilie «Dame in Trauer» (*Iris susiana*), die heutzutage in schweizerischen Gärten kaum anzutreffen ist, ziemlich regelmässig zum Verkauf angeboten. Da diese elegante Blume oft auf niederländischen Blumenbildern des 17. und 18. Jahrhunderts zu sehen ist, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es damals robustere Formen von ihr im Handel gab als jene, die heute erhältlich sind. Ganz problemlos kann ihre Kultivierung im Zürich des 18. Jahrhunderts aber auch nicht gewesen sein, da dazu im Gartenbuch von Johann von Muralt recht umfangreiche Anleitungen gegeben wurden.¹⁸

Rätselhaft bleibt die «*Iris Suedica*» genannte Pflanze. Es dürfte sich beim Adjektiv nicht um einen Schreibfehler handeln, da der Name wiederholt in dieser Form und auch übersetzt mit «Schwedische Iris» in den *Donnstaags-Nachrichten* erscheint.¹⁹ Worum handelte es sich bei dieser «schwedischen Schwertlilie», die, wie es scheint, aus den Niederlanden immer wieder nach Zürich gebracht wurde? In Schweden kommt nur die Sumpf-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*) wild wachsend vor, aber diese gibt es auch im Kanton Zürich. Haben die holländischen Handelsleute die Zürcher von damals etwa zum Besten gehalten?

Nelken wurden wegen ihres feinen Dufts seit dem Mittelalter gerne in Gärten angebaut.²⁰ Seit dem 17. Jahrhundert gab es dank der geduldigen Selektionsarbeit auch solche mit ganz speziellen Farben und Musterungen. Sie mussten vegetativ, aus Ablegern, vermehrt werden. Deshalb erschienen neben Inseraten für «Nägelistöcken» auch immer wieder Annoncen für Nelken- und Herbstmarkotten. Die folgenden zwei wurden 1794 veröffentlicht:

Eine Musterkarte von besonders schönen und neuesten Gattungen von Nelken, in Blättern nach der Natur gezeichnet, ist zur Einsicht zu haben, im Eisenladen unter dem Rüden. Um baldmöglichste Zurücksendung derselben werden die Herren Liebhabere höflichst ersucht.²¹

Zur Zeit als bebilderte Gartenbücher sehr teuer waren, machten es solche losen Blätter möglich, den Kunden oder auch nur neugierigen Blumenfreunden Neuheiten vorzustellen. Der erwähnte Eisenladen war übrigens nicht die einzige Verkaufsstelle für Nelken in Zürich, wie das nächste Inserat zeigt:

Den Nelken Liebhaber bekannt gemacht, dass auf Freitag den 19. Herbstmonat 35 Gattungen Nelken Markotten, [...]. das Stuck a 5 Zürcher Schilling. Wann Liebhaber sind, die alle 35 Gattungen begehrten, so sollen sie um 4 fl. erlassen werden. Bey Conrad Landi beym Rebstock im untern Gemach an der Steingass in Zürich.²²

Das ist ein Anzeichen dafür, dass die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in anderen europäischen Ländern grassierende Nelkenleidenschaft (Dianthomanie)²³ auch an den Zürcher Gartenfreunden nicht ganz spurlos vorbeigegangen ist. Ob es unter ihnen regelrechte «Nelkenisten» gab, müsste einmal mit einer entsprechend breit angelegten Studie untersucht werden.

Neben diesen für das 18. Jahrhundert typischen Blumengewächsen kommt in den Inseraten ein bunter Strauss von verschiedenen weiteren Zierpflanzen vor. «Gefüllte, geflammete Meyennägeli» waren eine Sorte von Nachtviolen (*Hesperis matronalis*), die vegetativ vermehrt werden mussten. Passionsblumen und Jasmin – «azorische, arabische, spanische» – repräsentieren die damaligen Schlingpflanzen. Verschiedene Pelargonien – «*Rosengranium*, braune und rothe» – waren im Kommen.²⁴ «*Leonorus Africanus*, die voller Blumen werden», «*Accantus*, florierend», «Indianisch Blumenrohr» (*Canna*),²⁵ «*Sedum arborescens*» und «Weisse Vinca» stellten seltener Zierpflanzen dar. Mit dem Verkauf von blauen Geissenblümli, roten, weissen und blauen Goldblümli, gelbem Klee, Lionerrösli und Perpetuellen liess sich offensichtlich nicht so gut verdienen, dass es sich lohnte, diese öfter zu inserieren.²⁶

Tulpen und andere Zwiebelblumen

Die berüchtigte Tulipomania ging schon im frühen 17. Jahrhundert zu Ende, aber die Liebe zu Tulpen bestand weiter. Kein Wunder, dass «Tulpenböllen», «Tulipes simples», «Tulipes doubles» und «Tulipanen von vielerley Sorten» jeden Herbst in den *Donnstags-Nachrichten* angeboten wurden. Ob darunter die vielfarbig gestreiften holländischen Kostbarkeiten vorkamen, denen wir auf den Blumengemälden jener Ära begegnen, ist schwer zu sagen. Hinter dem Namen «wohlriechende florentiner Tulpe» steckt zum Beispiel nur eine bestimmte handelsübliche Form der Weingartentulpe (*Tulipa sylvestris*).²⁷ Die «persischen Tulpen», die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in einigen Inseraten vorkommen, stellten wiederum nur eine Subspecies der Weingartentulpen dar. Sie wichen von den üblichen Formen durch ihre Kleinheit ab, hatten aber den grossen Vorteil, dass sie im Gegensatz zu den meisten anderen Tulpen relativ haltbare Garten gewächse gewesen sein sollen.²⁸ Im folgenden Jahrhundert wurden sie dann in den Steingärten kultiviert.

Weitere Zwiebelblumen konkurrierten um die Gunst der Gartenbesitzer. Inserate wie das folgende waren recht typisch:

Crocus von allerhand Gattungen, weisse und blaue (auch gefüllte) Hyacinthen, Tulipanen von vielerley Sorten, Jonquillen auch von allen Sorten, Kayserkronen, gefüllte Narcissen von allerhand Gattungen [...].²⁹

Die offerierten Narzissen wurden meistens bloss als weisse oder gelbe, gefüllt oder einfach blühende bezeichnet. Ferner wurden auffallend viele «Edelnarzissen», eben die Jonquillen, «von aller Sorten» und Tazetten angeboten. Von den Letztgenannten wurde verhältnismässig oft die gelb blühende Sorte «Soleil d'Or», die es heute noch im Handel gibt, inseriert. Dieselbe Sorte erscheint auch unter den Namen «Solendor» und «Goldene Sonnen». Als Raritäten kommen hie und da «gefüllte syrische Narzissen» sowie Jonquillen vom Typ «simplici minor» vor. Die Kostbarkeit dieser Pflanzen – und ihre deshalb sehr haushälterische Verwendung – wird durch folgende Anleitung illustriert:

Tazzetten und Jonquilles aber müssen nothwendig heraus genommen werden doch tragen sie bey uns gemeinlich nur ein einziges Jahr und werden so dann wieder in Italien zurück geschickt und gegen andere frische vertauschet.³⁰

Unter den Hyazinthen oder «Gläsli», wie man sie in Zürich zu nennen pflegte, stellten die gefüllt blühenden Sorten in den verschiedenen Farben ausgesprochene Neuheiten des 18. Jahrhunderts dar. Georg Voorhelm, ein Haarlemer Kultivateur, soll sie einst zufällig in seinen Beeten entdeckt, aber als unverkäufliche Monstrositäten auf den Komposthaufen geworfen haben. Nachträglich fiel ihm aber ein, dass der eine oder andere Raritätensammler ein Interesse daran haben könnte, und er rettete die Zwiebeln noch rechtzeitig.

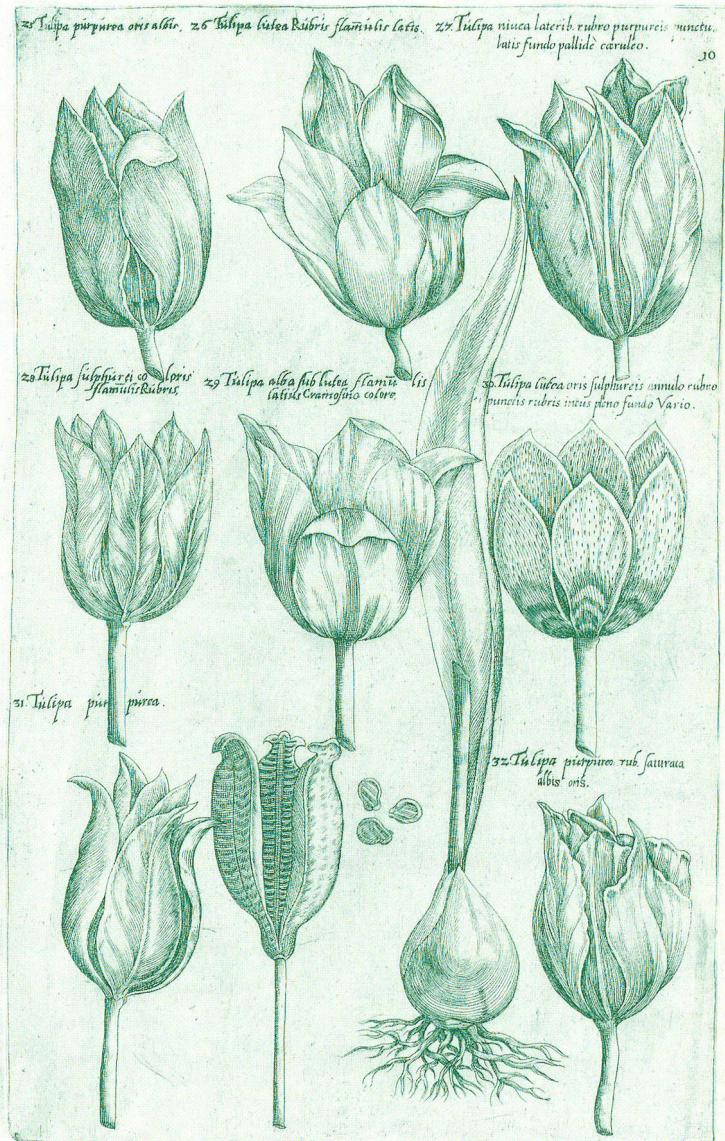


Abb. 4: Die Blütenblätter der alten Gartentulpen waren im Gegensatz zu jenen der späteren Züchtungen recht spitz.

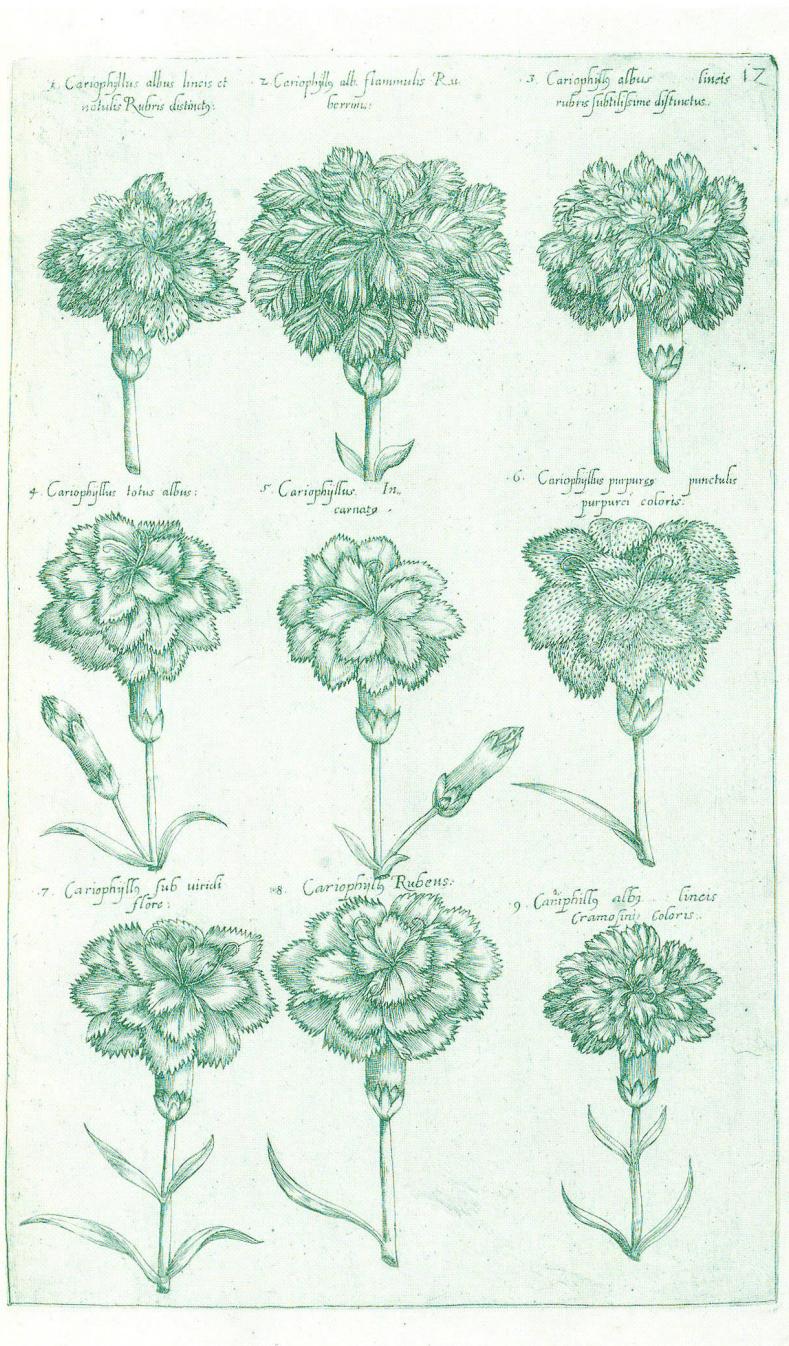


Abb. 5: Einige der alten Nelken wirken wie vom Wind zerzaust. In der Barockzeit liebte man solche Sonderbarkeiten.

Er hatte die Sachlage richtig beurteilt. Auch in Zürich wurden darauf nicht nur die gefüllt blühenden Hyazinthen, sondern auch Voorhelms «Abhandlung von Hyacinthen» in deutscher Übersetzung angeboten.³¹

Der Hinweis auf die «gefüllten Gläsli», die Signor Montano in Zürich veräusserte (s. oben), könnte bedeuten, dass er einen Teil seiner Waren aus den Niederlanden bezog. Es ist aber nicht ganz auszuschliessen, dass jene besonders begehrten Hyazinthen damals auch in Norditalien für den Handel angebaut wurden. Da sie noch selten waren, dürfte sich die Arbeit bezahlt gemacht haben.

Bei den viel angebauten «Tauben-Rosen» handelte es sich nicht um Rosen, sondern um Tuberosen (*Polianthes tuberosa*), eine der wenigen Blumen, an denen sich die damaligen Gartenfreunde bis weit in den Herbst hinein erfreuen konnten.³² Sie wurden deshalb auch hie und da «Herbst-Hyazinthes» genannt³³ und wegen ihres berühmten Dufts sehr geschätzt.

Inserate für die Zwiebeln der «türkischen Bünd» kamen übrigens nur vereinzelt vor. Wahrscheinlich konnten sie die Interessenten in ausreichender Menge in der heimischen Natur ausgraben oder ausgraben lassen.

Blumen aus Samen

Blumen wurden natürlich auch aus Samen gezogen. Bereits im Hornung (Februar) des Jahres 1730, das heisst in den allerersten Nummern der *Donnsts-Nachrichten*, wurden Blumensamen offeriert.³⁴ Gegen das Ende des Jahrhunderts wird eine zunehmende Professionalisierung bemerkbar. Neben den holländischen «Catalogi» und «Musterkarten» scheinen auch die lokalen Unternehmer – und Unternehmerinnen – ihre eigenen «Listen», «Preis-Zedel», «Rödel» oder «Verzeichnisse» zusammengestellt zu haben. Einige lagen «zur Einsicht» in den Geschäften auf, andere liess man unter den Kunden zirkulieren oder verkauft sie diesen für einen Batzen.³⁵

Betrachten wir die Liste der Blumensamen, die 1798 im Gärtnereigeschäft von Jakob Greuter gekauft werden konnten (s. S. 34 f.), bekommen wir auf den ersten Blick den Eindruck, dass das Sortiment schön und gross war. Studieren wir die Liste aber sorgfältiger, stellen wir fest, dass sein – oder der damalige allgemeine – Begriff «Blumensamen» bei Weitem nicht dem entspricht, was wir heute darunter verstehen. Viele Gewächse, wie zum Beispiel die Korn- und Ringelblumen, wichen nicht gross von den Wildformen ab. Interessant dabei ist aber, dass Greuter von den Ringelblumen offensichtlich sowohl eine Albino-Form, das heisst eine weiss blühende Abart, als auch eine panaschierte Besonderheit anbieten konnte. Beide sind heute kaum noch irgendwo ausfindig zu machen.

Viele der heutigen über den ganzen Sommer blühenden Pflanzen waren damals noch gar nicht oder erst kurz zuvor nach Europa eingeführt worden. Ferner hatten einige im 18. Jahrhundert wie heute beliebte Pflanzen, zum Beispiel die in Mexiko beheimateten Sammetblumen (*Tagetes*), die es schon seit dem 16. Jahrhundert in den hiesigen Gärten gab, wenige und kleine Blumen. Aus vielen Blättern ragten lange, dünne Stengel, die die Blüten nicken liessen. Das Zeitalter des planmässigen Züchtens, der Kreuzungen und Hybridisationen, begann erst im 19. Jahrhundert richtig, als die religiösen Bedenken gegen das Einmischen in Gottes Handwerk allmählich fallen gelassen wurden. Thomas Fairchild, der Londoner Gärtner, der im frühen 18. Jahrhundert die ersten systematischen Kreuzungen ausführte, soll noch wegen seines Tuns unter Gewissensbissen gelitten haben. Er experimentierte erfolgreich mit Bartnelken, deren Nachkommen dann aber, wie fast immer bei den Hybriden, steril

waren. Dies wusste man damals aber noch nicht, und das spöttische Gerede von «Fairchilds Maultieren»³⁶ trug dazu bei, dass sich für lange Zeit niemand mehr dazu aufraffte, seine Experimente weiterzuführen, obwohl seine Bartnelken ausgesprochen schön gewesen sein sollen.

Ein guter Teil von Greuters Blumen waren mehrjährige Stauden, und erst noch solche wie zum Beispiel Akelei und Alpenveilchen, die nicht gerade spielend leicht aus Samen zu ziehen sind. In der Liste figurieren auch Pflanzen wie *Colutea* (Blasenstrauch), Rosmarin und Thymian, die gewiss reizvolle Blüten haben, heute aber kaum mehr zu den «Blumen» gezählt werden. Die Samen von Tulpen, die nicht nur von Greuter, sondern auch von anderen Inserenten immer wieder angeboten wurden, boten den weniger bemittelten Gartenfreunden die Möglichkeit, die begehrten Blumen selbst zu ziehen. Sie mussten dafür allerdings viel Geduld aufbringen, blühten die Tulpen doch erst nach drei bis vier Jahren zum ersten Mal. Wir wissen aber, dass es durchaus sehr verständige und geduldige Blumenliebhaber gab.

Zum Abschluss soll deshalb hier ein besonders erfolgreicher Schweizer Aurikelzüchter erwähnt werden, der für seine Blumen nie Werbung machen musste. Er war zwar kein Zürcher, sondern ein Basler namens Samuel Schneider (1756–1847), der sich in seiner Heimatstadt als Musiklehrer und Organist betätigte. Nachdem ihm einmal Aurikelsamen geschenkt worden waren, widmete er sich leidenschaftlich ihrer Zucht. Über die Jahre gelang es ihm durch ständige Auslese so schöne Sorten zu ziehen, dass er Bestellungen von königlichen und fürstlichen Hofgärtnern aus dem Ausland, selbst aus England, bekommen haben soll.³⁷

Blumensamen bey Jakob Greuter, Gärtner, auf dem Predigerkirchhof

Donnstsags-Blatt von Zürich, den 15. Hornung 1798

Agleyen	Feuerblumen, gefüllt	Kronkristi
Amerant, globose	Flosmirabilis	Lavateria
Amerant mit den Epeletten	Frauenschühli, blaue	Lichnis
– dito braune	Füttelaca [<i>Phytolacca</i>]	Lionersatrösli, gefüllte
Amerant mit den Hahnenkamben	Gartennelken	Lotus, gelb
Amodera	Geisskrut	Majoran
Argemonien	Genester	Malvablümli
Aringium	Goldklee	Mayennelken, gelbe
Arunki granium	Granatkürbis, kleine und grosse	Melissen, edle
Balsamin, gefüllt	Granium mit dem Rosengeruch	Morgenrösli
Bard oder gefüllter Nägi	Granium mit dem wohlriechenden Blatt	Nemarva
Barmettergeranium	– dito mit dem Lederblatt	Ochsenaugen
Bigantus	Granium mit der rothen Blum	Oenlotreta [<i>Oenothera</i>]
Bisamblum, p/varantirend	Granium überliechend	Paternosterbaum
Bisamblumen, gelbe	Gügelcamben	Pfeffer, spanischer
– dito rothe	Habitoug	Portengeranium
– dito weisse	Herkuleskürbis	Rabarbra
Blauschab	Hibiskus	Resedum, wilder
Blutströpfli	Himmelrösli	– dito wohlriechender
Calendula, weiss	Jakob, rother [<i>Senecio jacobaea</i>]	Ringelblum, banaschiert
Cäratimum	Judenbüttli	Rittersporren, gefüllt
Christäugli	Judenkirschen, gelbe	– dito gelb, einfache
Clisantmum [<i>Chrysanthemum</i>]	– dito schwarze	Rosmari
Colutea	Kaiserstäbli	Saatrosen, verschiedene Sorten
Convolvelus, blau	Kinesernalken	Safranblum
Datura	Kleberblümli	Salbina mit der weissen Blum
Eiskraut mit der rothen Blum	Kornblümli	Samatblum, kleine, gefüllt und einfache
Elephantenrüssel	Korsikaflaschen, runde	Schnegglig, schwarz, gelb und roth
Evolpelus	– dito Halsflaschen	Schwefelblum, grosse
Feder Aster, gefüllt	Korsikanertislen	Schweizerhosen

Die Pflanzennamen sind hier, im Gegensatz zum Original, alphabetisch geordnet. Die Schreibweise entspricht jener in den Inseraten. Sie spiegelt die Zürcher Mundart: Bard Nägi = Bartnelke. Auf Korrekturen ist verzichtet worden; nur zu ein paar deutlich korrumptierten Bezeichnungen sind die heutigen Namen in Klammern beigelegt worden.

Sempfblümli
Senablümli
Silberblatt, gross
Silberblatt, klein
Silene
Solanum mit der gelben Frucht
Sommer-Strasburger, banaschierte
– dito mit dem grünen Blatt
– dito weisse, blau, rothe und fleischfarb
Strohblümli, weiss
– dito rothe
Thimus
Tonnenblum, gross
Tulipaanensaamen
Veleriana, weiss und hochroth
Vergissmeinnicht, blau, fleischfarb, roth, weiss
Vexierwurm
Wike mit dem Bisamgeruch, weisse, roth und blaue³⁸
Winter-Strasburger, banaschiert
– dito mit dem grünen Blatt
– dito weisse, blau, rothe und fleischfarb
Wunderbaum
Zitklam /Cyclamen/

Bei einigen Jahrgängen der *Donnstands-Nachrichten (DN)* sind die Seiten nicht nummeriert, deshalb ist in einem Teil der Anmerkungen bloss das Erscheinungsdatum angegeben.

- 1 Alfred Cattani, *Das Berichthaus von Zürich. Ein Kulturbild im Spiegel der Donnstands-Nachrichten 1730–1754*, Zürich, 1956, S. 15 f.
- 2 Im Laufe des Jahrhunderts wechselten die Nachrichten ihren Namen: *Donnstands-Blatt* – 1795. *Zürcherisches Donnstands-Blatt* – 1800.
- 3 DN 1794, S. 552.
- 4 DN 1794, S. 402.
- 5 DN 12.3.1750.
- 6 DN 1782, S. 68.
- 7 DN 1794, S. 181 f.
- 8 Alice M. Coats, *Garden Shrubs and their Histories*, London, 1963, S. 352–354.
- 9 DN 2.8.1759.
- 10 DN 1790, S. 252.
- 11 Diethelm Fretz, *Konrad Gessner als Gärtner*, Zürich, 1948, S. 134, 182 f.
- 12 Zur noch nicht restlos geklärten Entstehungsgeschichte der Gartenaurikeln s. zum Beispiel: Ruth Duthie, *Florists' Flowers and Societies*, Aylesbury, 1988, S. 36–45.
- 13 Die Benennungen sind gelegentlich irreführend. Die obigen Namen sind indes identisch mit jenen der zürcherischen Gartenauteuren des 18. Jahrhunderts, s. Johann von Muralt, *Eydgnössischer Lust-Garte*, Zürich, 1715, S. 97 (sogar mit einer genau identifizierbaren Abbildung); J.C. Sulzer, *Kurzgefasstes Gartenbüchlein*, neue Aufl., Zürich, 1774, S. 178 f., 273. Siehe aber auch Emanuel König, *Georgica helvetica curiosa*, Basel, 1706, S. 573 f.: «Schlüsselblumen (Primularum veris varietates plurima) [...] zimlich nahe die Bärenohren (Auriculum Ursi species variae) blühen zwar erst im May und Brachmonat.» Nach Durheim hieß im Kanton Zürich im 19. Jahrhundert die «hohe» Schlüsselblume (*Primula elatior* / *P. inodora*) aber «Herrenzeicheli», während «Bärenöhrli» im Aargau damals der Name der echten Schlüsselblume (*Primula veris* / *P. officinalis*) gewesen sein soll, also gerade umgekehrt wie nach den Zürcher Informationen aus dem 18. Jahrhundert. C.J. Durheim, *Schweizerisches Pflanzen-Idiotikon*, Bern, 1865 (Neudruck: Wiesbaden, 1972), S. 65, 173, 175, 190.
- 14 DN 6.3.1749. Das Haus im Berg, Künstlergasse 8, im heutigen Universitätsquartier, wurde im frühen 20. Jahrhundert abgetragen.
- 15 DN 18.4.1748; 24.10.1748; 5.6.1749; 12.3.1750; 21.5.1750; 3.4.1755 usw.

- 16 Rowland H. Biffen, *The Auricula. The Story of a Florist's Flower*, London, s.a. [ca. 1950]. The Garden Book Club Edition, S. 32 f.
- 17 «Holländische bunte und ganzfarbige Ranunkulix» waren zum Beispiel bei Knopfmacher Ulrich, vor dem Schellenbrunnen, erhältlich. Er inserierte in den *DN*, u.a. am 12. April 1759.
- 18 Von Muralt, wie in Anm. 13, S. 289 ff.
- 19 *DN* 1781, S. 26; 1782, S. 19; 1794, S. 98, 108, 627.
- 20 Roy Genders, *Growing Old-fashioned Flowers*, London, 1975, S. 51–59.
- 21 *DN* 1794, S. 426.
- 22 *DN* 1794, S. 458.
- 23 Heinz-Dieter Krausch, «Die Garten-Nelke (*Dianthus caryophyllus* L.), ihre Geschichte und ihre Rolle in Orangerien», in: *Arbeitskreis «Orangerien»*, Tagungsbericht I, Potsdam, 1992, S. 154.
- 24 *DN* 1794, S. 402.
- 25 *DN* 1794, S. 98, 108.
- 26 *DN* 2.8.1759; 1790, S. 228; 1794, S. 402.
- 27 Daniel Hall, *The Book of the Tulip*, London, 1929, S. 66 f.
- 28 Hall, *ibid.*, S. 68 f.
- 29 *DN*, 4. Weinmonat 1736.
- 30 König, wie in Anm. 13, S. 576 f.
- 31 *DN* 1759, Nr. XIV.
- 32 *DN* 1782, S. 26: «Gefüllte & einfache Dub-Rosen Böllen [...] bey Gassenbesitzer Meister Meys».
- 33 König, wie in Anm. 13, S. 626.
- 34 *DN* 23.2.1730.
- 35 *DN* 1781, S. 41; 1782, S. 19, 23, 43, 66; 1794, S. 69 (ter), 98, 108, 177.
- 36 Michael Leapman, *The Ingenious Mr. Fairchild*, London, 2000, S. 155–184.
- 37 Paul Kölner (Hg.), *Basler Anekdoten*, Basel, 1926, S. 46–49.
- 38 Diese «Wike» stellte wahrscheinlich eine frühe Sorte der Edelwicken dar.

Bildnachweis:

Sämtliche Abbildungen in diesem Beitrag stammen aus: Emanuel Sweertius, *Florilegium amplissimum et selectissimum*, Amsterdam, 1641 (Zentralbibliothek Zürich).

Résumé

Bien que formulées de manière succincte, les nombreuses annonces de vente de semences, plantons et bulbes publiées dans les *Donnstaags-Nachrichten*, un journal qui paraît à Zurich les jeudis depuis 1730, permettent de se faire une idée de la culture des plantes d'ornement au XVIIIe siècle dans la région. Les plantes en pots, tels les lauriers, myrtes, grenadiers, mais surtout les orangers et autres agrumes, étaient très en vogue. D'autres plantes plus rares, et aussi plus chères, comme les oreilles d'ours, primevères et œillets étaient également cultivées en pots. Les bulbes et rhizomes d'anémone, jacinthe, narcisse, renoncule et tulipe venaient souvent de Hollande. Les clients pouvaient passer commande à l'aide d'un catalogue qui leur était envoyé. À la fin du siècle, les entreprises locales publièrent également leur propre catalogue et liste de prix, comme celle de Jakob Greuter p. 34 et suiv.